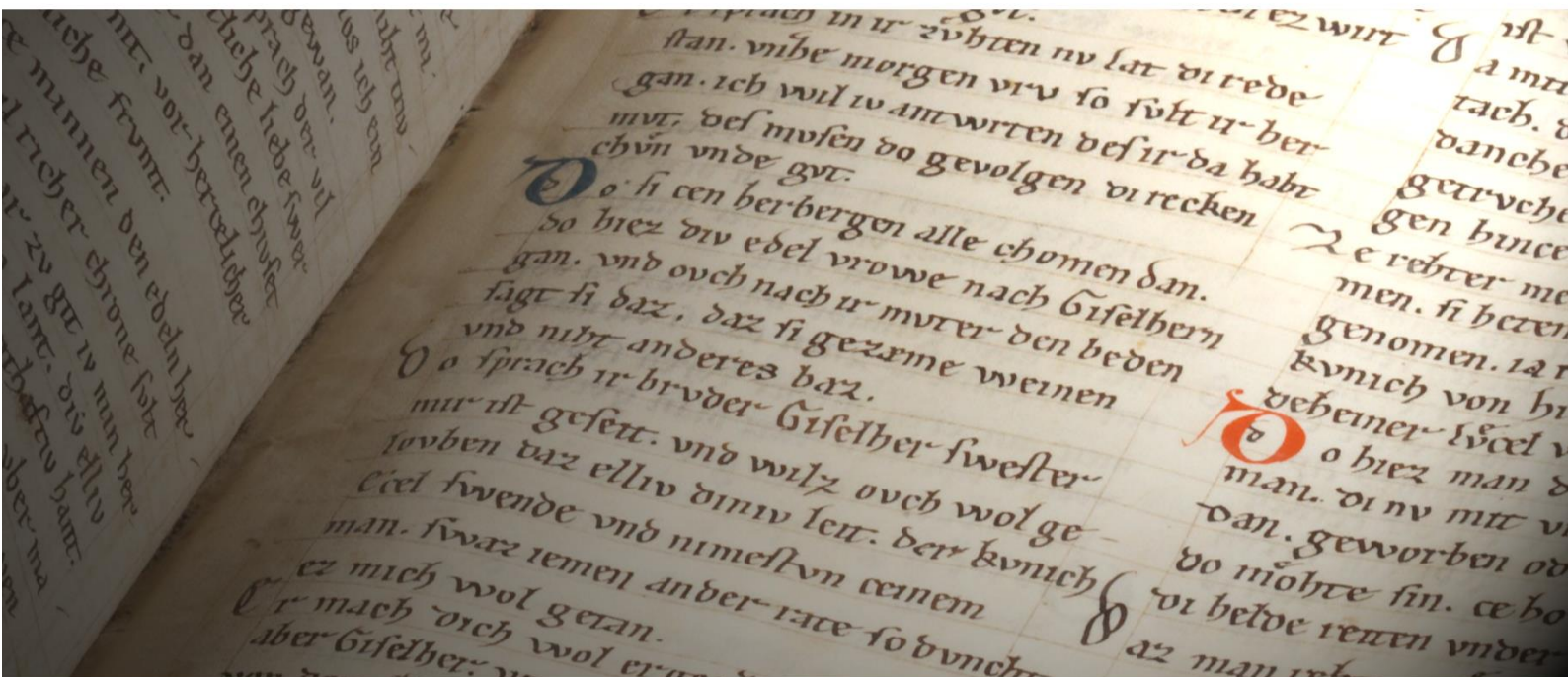


Mittelhochdeutsch

Handreichung für den Deutschunterricht
Empfohlen ab Sekundarstufe II

von Alica Störmer

grozer arebeit. von freude
von weinen vñ klagen. v
ken striten. muget ir nu
gen. Er whs in vrigond
magedin. daz in allen land
mohte sin. Chreimbilt ge
ein schone wip. dar vmbe
vñ vliessen den lip. Ir pff
ge. edel un rich. Gunther
ige. ein wedlich degen. diu
n. Ein richiv chuniginne
w erbe hiez. so nach siner
e. grozer eren vil gewan.
ir kraft vñ maren chri
stus ir iant genant. si frunt
nuz bi dan kune. si wunt



en. von den man hat gef
eget. Daz was von ti
fuelle. von Metzen Ort
daz was von Metzen Ort
ein vil chuniginne. Si
hovel vñ d'eren. d' drier
desich genennen rachen



**NIBELUNGEN
MUSEUM
WORMS**

Inhalt

Einführung	3
Mittelhochdeutsch	3
Zurück zu den Ursprüngen – Was war vor dem Deutschen?	5
Das Mittelalter – eine uns fremde Epoche	6
Der Wortschatz im Mittelhochdeutschen	7
Die Motive der weltlichen Literatur	8
Aufgabenteil	9
Arbeitsblatt zur Aussprache	9
Kriemhilds Falkentraum Das Nibelungenlied	10
Falkenlied Der von Kürenberg	12
Ich het czu hannt geloket mir Der Mönch von Salzburg	14
Nanu? – Bedeutungsänderungen	16
Und Neuhochdeutsch?	17
Abkürzungen	18
Quellen	18
Impressum	19

Einführung

Mittelhochdeutsch ist eine Sprache, die nicht mehr gesprochen wird: Doch im Neuhochdeutschen unserer Zeit ist sie teilweise durch Wörter erhalten, die wir heute noch verwenden. Warum ist es trotzdem der Mühe wert, sich eingehender damit zu beschäftigen?

Die Betrachtung dieser Sprachstufe macht uns einmal mehr klar, dass Sprache sich in einem fortwährenden Wandel befindet – heutzutage z. B. durch Anglizismen, die mehr und mehr Eingang ins Deutsche finden. Um es alternativ auszudrücken: Alles ist im „Flow“.

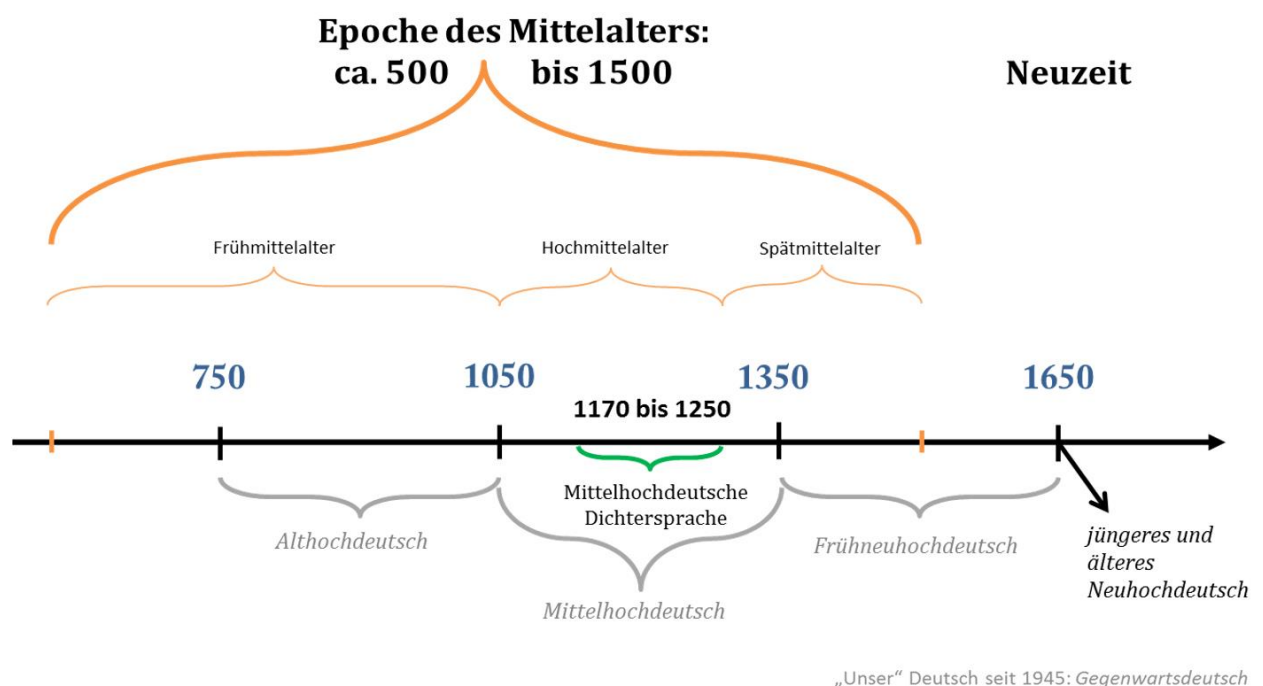
Außerdem stellt die Sprache auch immer ein Spiegelbild der jeweiligen Epoche dar. Auf sie wirken politische, soziale und gesellschaftliche Faktoren ein. Im Deutschen tritt der Zusammenhang zwischen nationaler Einheit und Sprache besonders hervor.

Mittelhochdeutsch

Um sich ein erstes Bild machen zu können, lohnt es den Begriff in seine Einzelteile zu zerlegen.

- 1) **Mittel-** ist eine zeitliche Einordnung.

Mittelhochdeutsch wurde ungefähr zwischen 1050 und 1350 gesprochen, die klassische Dichtersprache zwischen 1170 und 1250. Historisch gesehen entspricht dieser Zeitraum in etwa der Epoche des Hochmittelalters. Das Mittelhochdeutsche folgte auf das Althochdeutsche (ca. 750 bis 1050), und nach dem Mittelhochdeutschen setzte sich das Neuhochdeutsche durch. Das Neuhochdeutsche lässt sich in Frühneuhochdeutsch (ca. 1350 bis 1650), älteres Neuhochdeutsch (ca. 1650 bis 1800), jüngeres Neuhochdeutsch (ca. 1800 bis 1945) und Gegenwartsdeutsch (seit 1945) einteilen.



2) **-hoch-** ist eine geografische Kategorie.

Der deutsche Sprachraum war vor etwa 1000 Jahren geografisch in niederdeutsche und hochdeutsche Dialekte gegliedert. Niederdeutsch wurde in Norddeutschland gesprochen und ist heute nur noch in wenigen Dialekten anzutreffen. Hochdeutsch – mit den Schreibdialekten Mitteldeutsch und Oberdeutsch – umfasste den Sprachraum Mittel- und Süddeutschlands. Die Unterscheidung zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch kam erst mit der *Zweiten (Hochdeutschen) Lautverschiebung* (s. Kasten S. 3), die im 7. Jahrhundert begann. Die *Benrather Linie* oder *machen/maken-Linie* trennt den hochdeutschen vom niederdeutschen Raum. Sie zieht nur eine ungefähre Grenze zwischen den Gebieten.

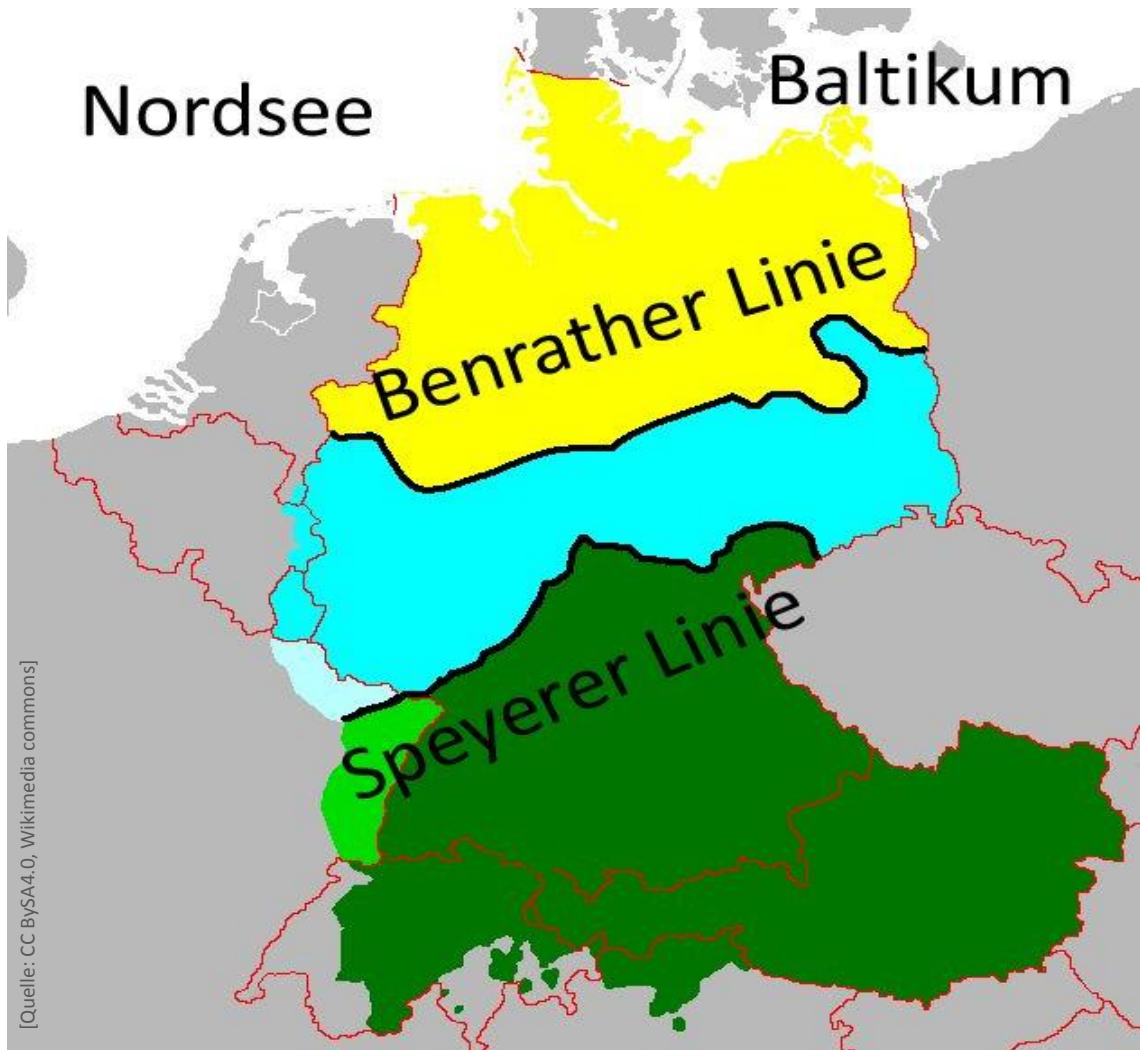


Abbildung der Benrather und der Speyerer Linie (Grenze oberdeutsch – mitteldeutsch)

Gelb: Niederdeutsche Dialekte / Blau: Mitteldeutsche Dialekte / Grün: Oberdeutsche Dialekte

3) **-deutsch**

„Deutsch“ geht auf lat. *theodiscus* zurück und nicht etwa auf einen Stammes- oder Gebietsnamen (vgl. die Kelten – keltisch). *Theotisca lingua* ist im 8. und 9. Jahrhundert die „vom Volk gesprochene Sprache“, der Klerus spricht Latein. Germanisch-Althochdeutsch ähnelt es dem Begriff für „Volk“ - thiot. Seit Anfang des 9. Jahrhunderts steht mhd. *diutsch/tiutsch* für die Sprache der Bevölkerung im östlichen Teil des Fränkischen Reiches, die sich damit von der Galloromanisch sprechenden, westfränkischen Bevölkerung abgrenzt. Später entwickelt sich aus eben diesem ostfränkischen Gebiet Deutschland.

Zurück zu den Ursprüngen – Was war vor dem Deutschen?

Sprachwissenschaftler gehen davon aus, dass das Althochdeutsche aus dem Germanischen hervorgegangen ist und das Germanische sich wiederum aus der Ursprache „Indogermanisch“ entwickelt hat. Indogermanisch wird auch Indoeuropäisch genannt, denn sowohl viele asiatische Sprachen (wie z. B. das Indische, Iranische) als auch die Mehrzahl der europäischen Sprachen (wie das Romanische, Slawische und Germanische) sollen dem Indoeuropäischen entsprungen sein. Allerdings fehlen von dieser Ursprache schriftliche Quellen.

Die Schlussfolgerung, dass es sie gegeben haben muss, fußt auf dem Vergleich der *historisch belegten* indogermanischen Einzelsprachen. So wiesen diese Einzelsprachen wie Altindisch oder Griechisch-Mykenisch Übereinstimmungen in ihrem Sprachaufbau auf. Der indogermanische Wortschatz ist also von der Sprachwissenschaft rekonstruiert! In wissenschaftlichen Dokumenten, weist ein „*“ darauf hin, dass ein indogermanischer Begriff theoretisch nachgebildet ist.

Lautverschiebungen

In der Entwicklung der deutschen Sprache gab es zwei sogenannte Lautverschiebungen. Sie grenzten eine Sprachstufe deutlich von der vorherigen ab. Die **Erste (Germanische) Lautverschiebung** unterschied das Germanische klar vom Indogermanischen. Sie zog sich über mehrere Jahrhunderte (von ca. 1200 v. Chr. bis 500 v. Chr.) hin und erfasste alle germanischen Sprachen:

Erste Lautverschiebung: Indogermanisch → Germanisch:

idg. Sprache	lat. agar	idg. *ghostis	lat. canis
<i>Wandel</i>	g, b, d → k, p, t	gh, dh, bh → g, d, b	p, t, k(c) → f, þ, h
germ. Sprache	got. akrs	got. gasts	got. hunds
	„Acker“	„Gast“	„Hund“

Als Folge der **Zweiten (Hochdeutschen) Lautverschiebung** ging das Deutsche aus dem Germanischen hervor. Sie erfasste vor allem den Süden (den oberdeutschen Dialektraum) des deutschen Sprachraums, setzte sich teilweise auch in Mitteldeutschland durch, wurde aber nicht im Niederdeutschen und anderen germanischen Sprachen durchgeführt.

Zweite Lautverschiebung: Germanisch → Althochdeutsch:

germ. Sprache	engl. ape	engl. tongue	engl. cook
<i>Wandel</i>	p → pf, f, ff	t → z, s/ß, ss	k, ck → ch
Ahd.	ahd. affo	ahd. zunga	ahd. choch
	„Affe“	„Zunge“	„Koch“

Das Deutsche ging aus dem Westgermanischen hervor, neben Englisch, Niederländisch u. v. m. Allerdings sind aufgrund der Ansiedelung der Römer auf deutschem Gebiet viele lateinische Fremdwörter in den germanischen Wortschatz aufgenommen worden und haben sich bis heute gehalten. Die anderen westgermanischen Sprachen haben – ebenso wie das Niederdeutsche – die *Zweite Lautverschiebung* ausgelassen.

Das Mittelalter – eine uns fremde Epoche



Wenn man von etwas als „mittelalterlich“ spricht, dann ist das vorwiegend negativ gemeint. „Mittelalterlich“ wird oft als Gegenbegriff zu „fortschrittlich“ und „modern“ gebraucht. Dabei verlässt man sich leicht auf seinen ersten Eindruck. Bei genauerem Hinsehen ergibt sich ein anderes Bild.

Das Mittelhochdeutsche war stark von Regionalsprachen geprägt (z. B. Alemannisch, Bairisch, Rheinfränkisch). Frühe Texte der im Alltag gesprochenen Mundarten sind uns nicht überliefert.

Etwa ab 1170 – mit der Etablierung des Staufferreiches – entwickelte sich mittelhochdeutsches Schreiben zu einer Literatursprache, deutsche Dichtung wurde Kunst. Die deutsche Sprache erlangte erstmals als Kultursprache im Abendland Bedeutung. Die sogenannte mittelhochdeutsche Dichtersprache oder Literatursprache war für eine Schriftsprache in der damaligen Zeit erstaunlich konform; kleinräumigen Dialekte wurden bewusst vermieden.

Die Literatursprache wurde zur überregionalen Schriftsprache an den staufischen Fürstenhöfen. Die Ära des klassischen Mittelhochdeutschen (1170 bis 1250) galt als erste große Epoche der deutschen Literatur. Da es für einen Begriff teilweise vier bis fünf Schreibweisen gab (z. B. mhd. *muot*, *mût*, *môt*), die oft im selben Werk auftraten, ist dies mit der heutigen Schriftnorm nicht zu vergleichen. Eine einheitliche Schriftsprache existiert in Deutschland tatsächlich erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts.

Zum Träger der neuen weltlichen Literatur wurde der Ritterstand. Zuvor hatte die religiöse, meist lateinische Dichtung geistlicher Verfasser dominiert, denn nur Kleriker konnten seinerzeit lesen bzw. schreiben. Die weltliche Literatur hingegen war ritterlich-höfische Dichtkunst, vom Adel für den Adel verfasst. Bestimmend waren zwei Gattungen: Das ritterliche Epos und die Minnelyrik. Ritterliche Poeten verfassten ihre Werke oft im Auftrag eines Mäzens (Geldgebers). Der kluge höfische Autor fand lobende Worte für den Förderer, schließlich erhielt er seinen Lohn erst mit der Fertigstellung und dem Vortrag, meist in Form kostbarer Kleidung oder einer Unterkunft.

Ritter waren einst Reiterkrieger, die nun von einem Lehnsherrn Landbesitz als Lehen zugesprochen bekamen, mit dessen Ertrag sie z. B. ihre Ausrüstung bezahlen konnten. Die ritterliche Lebensnorm mit dem gegenseitigen Treueschwur wurde auf das Verhältnis zwischen Vasall und Lehnsherr übertragen. Oberster Lehnsherr war der König, der Fürsten und Grafen Land als Lehen zur Verfügung stellte. Diese Stärkung der Landesherrn sorgte für eine Schwächung des Königs. Das wirkte sich auch auf die Sprache aus: Die Zerstückelung in viele Kleinfürstentümer förderte die dialektale Vielfalt und unterband die Vereinheitlichung.

Die mittelhochdeutsche Literatursprache war eng an die ritterliche Kultur an den Höfen der Stauferzeit geknüpft. Mit dem Zerbrechen der universalen Reichsidee der Staufer – nach dem Tod Friedrichs II. 1250 – verstummten auch die Dichter, die aus einem Einheitsgefühl heraus gedichtet hatten. Die Literatur verlor ihren Status als führende Kunst, und so ging mit dem Niedergang der höfischen Kultur auch die klassische mittelhochdeutsche Dichtersprache unter.

Der Wortschatz im Mittelhochdeutschen

Der deutsche Wortschatz setzt sich bis heute aus drei Quellen zusammen: Erbwörter, Lehnwörter und Fremdwörter. *Erbwörter* sind aus dem Indogermanischen und dem Germanischen übernommen. So weiß man heute, dass Bezeichnungen für Familienmitglieder wie „Mutter“, „Vater“ oder „Bruder“ ihre Wurzeln im Indogermanischen haben, während Namen für Waffen wie „Spieß“, „Speer“ und „Schwert“ aus dem germanischen Wortschatz kommen.

Lehnwörter stammen ursprünglich aus einer anderen Sprache, wurden aber stark ans Deutsche angepasst, so dass wir sie heute gar nicht mehr als Entlehnungen wahrnehmen (Bsp.: lat. *cellarius* > nhd. *Keller*). *Fremdwörter* haben ihren Ursprung ebenfalls außerhalb Deutschlands. Anders als Lehnwörter wurden sie allerdings nicht angeglichen, sondern in ihrer Aussprache und Betonung einfach übernommen (Bsp.: Computer, Cousin/Cousine).

Kennen Sie weitere Lehnwörter oder Fremdwörter im Neuhochdeutschen?

Im Mittelalter fanden sich Fremdwörter und Entlehnungen aus den verschiedensten Sprachen. Aufgrund der rasch ansteigenden Bevölkerungszahlen machten sich die Menschen in Richtung Osten auf, in die heutigen Gebiete Sachsens und Brandenburgs. Durch die Vermischung der deutschen Dialekte mit den slawischen Sprachen entstand im mitteldeutschen Dialektraum das Ostmitteldeutsche und im Niederdeutschen das Ostniederdeutsche. Lehnwörter aus dem Slawischen sind z. B. Grenze (russ. *graniza*) oder Gurke (poln. *ogórek*).



Für das Leben am Hof der Staufer standen die Höfe in Frankreich und im heutigen Belgien Pate. Sowohl das Französische als auch das Niederländische hatten einen großen Einfluss auf die mittelhochdeutsche Dichtersprache. Viele Wörter wurden zur damaligen Zeit übernommen oder entlehnt, sie wurden aber nicht dauerhaft Teil der deutschen Sprache. Dem Französischen entstammen Wörter verschiedenster Bereiche wie z. B. Samt (altfrz. *samit*), Palast (altfrz. *palais*) oder Manieren (altfrz. *manière*, „Art und Weise“).

Sogar ganze Wortbildungselemente, die es heute noch im Deutschen gibt, sind vermutlich aus dem Französischen in das Mittelhochdeutsche übergegangen. Die Endsilben *-eren*, *-ie* und *-ei* deuten möglicherweise auf eine französische Herkunft hin. Aus dem Niederländischen könnte Ritter (niederl. *riddere*, wortwörtlich „Reiter, Reiterkrieger“) entlehnt worden sein.

Die Motive der weltlichen Literatur

Bereits in der mittelalterlichen höfischen Literatur war die *Liebe* ein wichtiges Thema.

Man kannte allerdings einen anderen Begriff dafür: *minne*. „Liebe“ ist ein niederdeutsches Wort und hat sich im Neuhochdeutschen vor *minne* durchgesetzt. Der Ausdruck *minne* spiegelte jedoch mehrere Facetten der Liebe wieder: *Minne* konnte u. a. freundschaftliche Zuneigung, die Liebe zu Gott oder die erotische Liebe bedeuten. Dementsprechend vielfältig war die Ausprägung des Motivs in zahlreichen Werken. Der Minnesang – prominentester Vertreter der mittelhochdeutschen Lyrik – trägt den Begriff im Namen. Inhaltlich ging es dabei oft um die Liebesbekundungen eines Minnesängers gegenüber einer adligen Dame, um seine Verehrung aus der Distanz. Meist stand sie auf der gesellschaftlichen Leiter über ihm und seine Bestrebungen waren aussichtslos.

Gedichte oder Geschichten wurden beim Vortrag musikalisch aufbereitet. Viele Melodien sind nicht mehr bekannt. Insbesondere anhand der Metrik kann man bei vielen Texten aber noch erkennen, dass sie gesungen wurden. Nicht nur Gedichte waren bei Hof beliebt, sondern auch ritterliche Epen und höfische Romane. Die Liebe spielte hier ebenfalls eine entscheidende Rolle, doch der Themenkomplex der ritterlichen Tugenden kam hinzu. Den ritterlichen Idealen, nach denen jeder junge Knappe streben sollte, lag ein umfangreicher Wertekatalog zugrunde: Tugenden waren z. B. *mâze* (Mäßigung), *triuwe* (Treue) oder *zuht* (Wohlerzogenheit).

Recherchieren Sie weitere ritterliche Tugenden und überlegen Sie, wie diese im Mittelalter gelebt werden sollten.

In ritterlichen Epen und höfischen Romanen mussten die Recken oft Herausforderungen und Gefahren bewältigen und sich in den ritterlichen Tugenden bewähren. Erst dann konnten sie zu ihren edlen Damen zurückkehren.

Die beiden Gattungen sollten den Zuhörern vor Augen führen, dass vorbildliches Handeln nach den höfischen Werten zu einem positiven Ziel führt und maßloses Handeln den Helden am Ende scheitern lässt. Das berühmteste ritterliche Epos in mittelhochdeutscher Sprache ist das *Nibelungenlied*. Es wird auch als die „Sage der Deutschen“ bezeichnet. Zu den bedeutendsten höfischen Romanen zählen die *Artusromane* des Chrétien de Troyes, die Hartmann von Aue dem Deutschen erschlossen hat, sowie der *Parzival* von Wolfram von Eschenbach und der *Tristan* Gottfrieds von Straßburg.

Im nachfolgenden Teil werden Sie sich sowohl einen Abschnitt aus einem ritterlichen Epos als auch einige Strophen mittelhochdeutscher Lyrik genauer ansehen. Dabei steht die Beziehung zwischen Mann und Frau im Mittelpunkt.

Aufgabenteil

Arbeitsblatt zur Aussprache

Jeder mittelhochdeutsche Text, den Sie heute lesen, wurde **normalisiert (überarbeitet)**. Es ging den Herausgebern mhd. Textsammlungen – wie dem Philologen Karl Lachmann (1793 bis 1851) im 19. Jahrhundert – um die **bessere Lesbarkeit und Verständlichkeit**. Sie führten u. a. die **Interpunktion** ein und die **Zirkumflexe (^)** über Langvokalen oder sorgten für die **Unterscheidung zwischen /u/ als Vokal und /v/ als Konsonant**. In den **Originaltexten** wurde in beiden Fällen **/v/ verwendet**.

Langvokale und Umlaute

- Vokale mit Zirkumflex (^), also **â, ê, î, ô, û** werden *lang ausgesprochen*, in etwa als ob ein *h* auf sie folgt (z.B. *êre, lîp, hôhe*)
- Umlaute **æ, iu, œ** werden *lang gesprochen* (z.B. *mære <ä>, schœn <ö>, triuwe <ü>*)

Kurzvokale

- **a, e, i, o, u** werden *kurz ausgesprochen*, d. h. es hört sich so an, als ob der *folgende Konsonant verdoppelt* wird (z. B. *sagen <agg>, disen <iss>, rede <edd>*)

Diphthonge und Umlaute

- *Diphthonge* (Doppelvokale) wie **ei, ou, ie, uo** müssen im Mhd. als *Zwilaute*, d. h. *nacheinander mit fallender Betonung* gesprochen werden (z. B. *arebeit, -beit* wie in engl. „bay“, *troum <ou>, lieb <ie>, muoter <uo>*)
- *Umlaute* **öi, öu, üe** sind als *Zwilaute mit fallender Betonung* zu sprechen (z. B. *fröude <öu>, brüeder <üe>*)

h in verschiedenen Positionen

- am *Wortanfang* und im *Wort zwischen Vokalen*: als *Hauchlaut* (z. B. *huop, hôhe*)
- am *Wortende* und in *Verbindung mit lh, rh, hs, ht*: als *Reibelaut des Gaumens* (z. B. *niht <cht>, durh <ch>, wuohs <chs>*)

z in verschiedenen Positionen

- am *Wortanfang* und *nach Konsonanten* als *dentale Affrikata /ts/* (z. B. *unz <z>, herze <z>, ziuhest <z>*)
- *nach Vokalen* als */s/* (z. B. *fuoz <s>, daz <s>, wazzer <s>*)
- als */ts/* wenn *z eine Vorsilbe* vorangeht (z. B. *gezamet <z>, hochgezît <z>*)

Konsonantenverbindungen

- Die Konsonantenverbindung **st, sp, sl, sm, sn, sw** werden im Mhd. so ausgesprochen, dass das */s/* als erster Bestandteil seinen *Lautwert behält*, z. B. *stein <st>, spil <sp>, smerz <sm>*)
- **sk, sc, sh** wird als *<sch>* ausgesprochen (z. B. *scône <sch>*)

metrische Betonung

- der Akzent liegt auf dem *Wortanfang* (z. B. *Nibelungen*)
- *unbetonte* Vokale werden *abgeschwächt* (z. B. mhd. *lébete* > fnhd. *lébte*)
- *Elision* nennt man die *Unterdrückung des auslautenden unbetonten Vokals*; man wendet sie an, um den *Zusammenstoß zweier Vokale* zu vermeiden (z. B. im *Falkenlied*: *mêre danne ein jâr*; das */e/* bei *danne* fällt weg, da ein Vokal folgt)

Kriemhilds Falkentraum

Das Nibelungenlied

Das Nibelungenlied wurde um 1200 verfasst und ist in sogenannte Aventüren unterteilt. Sowohl der Entstehungsort als auch der Autor können nicht genau bestimmt werden. Im folgenden Teil erwacht die Burgunder-Prinzessin Kriemhild aus einem Albtraum und sucht Rat bei Ihrer Mutter, der Königin Ute. Das Nibelungenlied wurde in Strophen gesungen. Die Strophe besteht aus vier Langzeilen mit je einem Anvers (drei Hebungen) und einem Abvers (drei Hebungen). Der letzte Abvers einer Strophe hat vier Hebungen. Die Leerzeilen zwischen An- und Abvers markieren die Zäsur. Die zwei Langzeilenpaare, die sich zur Strophe zusammenschließen, sind endgereimt.

Setzen Sie zuerst die fehlenden Wörter in die Lücke ein. Dazu müssen Sie die markierten Wörter in der linken Spalte übersetzen. (Achtung: Eine lange Lücke kann für mehrere einzusetzende Wörter stehen!)

- (1) In disen hôhen êren **troumte** Kriemhilde,
wie si zûge einen valken, **starc schoene und wilde**,
den ir **zwêne** arn erkrummen. Daz si daz muoste sehen!
ir enkunde in dirre **werlde** leider nimmer geschehen.

In diesem ehrenvollen Lebenskreis _____ Kriemhild,
wie sie einen _____ Falken heranzog,
den ihr _____ Adler zerfleischten. Dass sie das mit ansehen musste!
Niemand hätte ihr auf dieser _____ etwas Schmerzlicheres geschehen können.

- (2) Den **troum** si dô sagete ir **muoter** Uoten.
sine kundes niht bescheiden baz der guoten:
„der valke **den du ziuhest**, **daz ist ein edel man**.
in enwelle got **behüeten**, du muost in **schiere** vloren hân.“

Den _____ erzählte sie ihrer _____ Ute.
Die hätte ihrer lieben Tochter den Traum nicht besser deuten können:
„Der Falke, _____.
Wenn Gott ihn nicht _____, musst du ihn _____ wieder verlieren.“

- (3) „**Waz saget ir mir von manne**, vil liebiu muoter mîn?
âne **recken** minne sô wil ich immer sîn.
sus schoene wil ich **belîben** unz **an mînen tôt**,
daz ich von mannes **minne** sol gewinnen nimmer **nôt**.“

„_____, meine liebste Mutter?
Auf Liebe zu einem _____ will ich für immer verzichten.
So schön und unberührt will ich bis _____,
damit ich niemals durch die _____ zu einem Mann in _____ gestürzt werde.“

- (4) „Nu versprich ez **niht ze sêre!**“, sprach aber ir muoter dô.
„soltu immer **herzenliche** zer werlde werden vrô,
daz geschihet von mannes minne. du wirst ein **schoene wîp**,
ob dir noch got **gefûeget** eins **rehte guoten** ritters lîp.“

„Das beteure nur _____!“ sagte ihre Mutter da.
„Denn solltest du jemals in dieser Welt _____ glücklich werden,
so kann das nur durch die Liebe eines Mannes geschehen. Du wirst eine _____,
wenn Gott dir einen wirklich _____ Ritter zum Mann _____.“

- (5) „Die rede lât belîben“, sprach si, „**vrouwe** mîn!
ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn,
wie liebe mit leide ze jungest **lônen** kan.
Ich sol si **mîden beide**, sone kan mir nimmer missegân.“

„Sprecht nicht weiter, meine _____“, sagte sie (Kriemhild).
„An vielen Frauen hat sich oft genug gezeigt,
wie Liebesfreude schließlich mit Leid _____ wird.
Ich werde _____, dann kann mir niemals etwas Schlimmes widerfahren.“

- (6) Kriemhilt in ir muote sich minne gar **bewac**.
sît lebte diu vil guote vil manegen lieben tac,
daz sine wessen niemen den **minnen wolde** ir lîp.
sît wart si **mit êren** eins vil küenen recken wîp.

Kriemhild _____ in ihren Gedanken ganz der Liebe.
Fortan lebte die Gute so manchen lieben Tag,
ohne jemanden kennenzulernen, den sie hätte _____.
Später jedoch wurde sie _____ die Frau eines sehr tapferen Helden.

1. Zur Liebe werden zwei verschiedene Standpunkte vertreten. Welche sind das, und welche der beiden Frauenfiguren vertritt den konventionellen bzw. den modernen Standpunkt?
2. Diese Szene steht zu Beginn des Nibelungenliedes. Können Sie sich vorstellen, welche Funktion sie für den Verlauf des Gesamttepos hat?
3. Hören Sie sich das Hörbeispiel zur Strophe an und versuchen Sie mithilfe des „Arbeitsblatt zur Aussprache“ die mhd. Fassung zu lesen. Achten Sie dabei auf die Metrik und den Rhythmus. Führen Sie diese Übung gegebenenfalls mit einem Partner durch.

Falkenlied

Der von Kürenberg

Das Falkenlied des Kürenbergers zählt zum frühen Donauländischen Minnesang und wurde um 1170 geschrieben. Ebenso wie das Nibelungenlied wurde es in Langzeilen mit An- und Abvers gesungen (bei der Aussprache gilt die Elision nur innerhalb eines Verses).

Ähnlich wie Kriemhild in ihrem Traum spricht das Lyrische Ich von einem Falken, den es herangezogen hat. Allerdings muss es den Vogel ziehen lassen.

Lesen Sie sich das Falkenlied in der neuhochdeutschen Übersetzung durch. Bringen Sie schließlich die mittelhochdeutsche Fassung in die richtige Reihenfolge, indem Sie die Zeilen (s. nächste Seite) ausschneiden und über den zugehörigen Satz kleben.



(1)

Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr.

Als ich ihn so gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte

und ihm sein Gefieder mit Gold fein geschmückt hatte,

hob er sich hoch auf und flog davon in andere Lande.

(2)

Seitdem sah ich den Falken herrlich fliegen,

er trug an seinen Fängen seidene Bänder

und sein Gefieder war ganz rotgolden.

Gott bringe die zusammen, die einander herzlich lieben wollen!

er fuorte an sînem fuoze sîdîne riemen

und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant,

Sît sach ich den valken schône fliegen

Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr.

und was im sîn gevidere alrôt guldîn.

er huop sich ûf vil hôte und flouc in anderiu lant.

got sende sî zesamene, die gerne geliep wellen sîn!

dô ich in gezamete als ich in wolte hân

1. Welche Eigenschaften würden Sie dem Falken aus diesem Gedicht zuordnen?
2. Wen repräsentiert der Falke – wen das Lyrische Ich? Stellen Sie Vermutungen an.
3. Hören Sie sich das Hörbeispiel zur Strophe an und versuchen Sie mithilfe des „Arbeitsblatt zur Aussprache“ die mhd. Fassung zu lesen.
4. Im ersten Vers verteilen sich die Hebungen auf folgende Art und Weise:

’ ’ ’ ’ ’ ’
Ich zôch mir einen valken, mêre danne ein jâr.

Hören Sie sich die erste Strophe noch einmal an und versuchen Sie, die Betonungen für die restlichen Verse zu setzen. Denken Sie daran, dass der letzte Abvers vier Hebungen besitzt.

Ich het czu hannt geloket mir

Mönch von Salzburg

Das nachfolgende Gedicht stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts – es ist also im Übergang zwischen Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch entstanden. Die Unterschiede zu den beiden vorangegangenen Beispielen zeigen sich in der Sprache: Der bairische Dialekt führt ebenso zu Abweichungen wie die bereits einsetzende Neuhochdeutsche Diphthongierung (Umwandlung der Langvokale in Diphthonge, s. Kasten S. 12). Auch die Metrik ist anders.

Versuchen Sie sich mithilfe der erklärten Wörter im blauen Kasten an einer Übersetzung und vergleichen Sie das Ergebnis mit dem Ihres Sitznachbarn.

- (1) Ich het czu hannt geloket mir
ain valcken **waidenleichen**.
das hat verloren all sein **gir**
und tuet *sich von* mir **streichen**.
hiet ichs **gepaist nach meinen muet**,
es wär als willd nye worden.
das tet ich nicht und lies **durch guet**;
darumb han ichs verloren.
es ist mir worden **ungeczäm**:
das tut mir we im herczen.
gar übel ich im des **gan**,
es kund wohl **wennden smerczen**.
- (2) West ich sein **strich**, ich volgt im nach
ob ich es möchte **gewynnen**.
chain **vederspil** ich nye gesach,
das sich tät **mynner swingen**.
es wust sein vart wie weit es gieng
und hat sich doch verflögen:
mit ainem **trappen**, der es fieng;
der hat mein fälklein betrogen.
hiet ichs gepaist nach meinen muet,
es wär als willd nye worden.
das tet ich nicht und lies durch guet;
darumb han ichs verloren.
- (3) Nw **traw** ich allen **waidgesellen**,
die habent mirs versprochen,
das sy den trappen paissen wellen,
pis das ich werd **gerochen**.
Fürbas ich mir **stellen** wil
allain nach edelm vederspil,
das sich nicht tuet verfliegen
und kainen **fürbas** betriegen.
hiet ichs gepaist nach meinen muet,
es wär als willd nye worden.
Das tet ich nicht und lies durch guet;
darumb han ichs verloren.

- **waidenleichen/weide[n]lich** eigentlich: jagdgemäß, hier: elegant, stattlich, heutzutage: sehr („weidlich ...“)
- **gir/ger/kir** Verlangen, Begehren
- **streichen/strîchen, sich streichen von** (weg)ziehen, hier: davonfliegen
- **gepaist**, Partizip Präteritum von **paissen/peissen/beizen** abrichten und mit Raubvögeln jagen, beizen
- **nach meinem muet** nach meinem Willen
- **durch guet** in guter Absicht
- **ungeczäm** hier: ungehorsam
- **gan** von **gunnen** (ver)gönnen, hier: anrechnen
- **wennden** (sich vor Schmerzen) winden, hier: heilen
- **strich** Richtung, Weg
- **gewynnen** hier: zurückgewinnen
- **vederspil** poetischer Ausdruck für einen Greifvogel, hier: Falke
- **mynner swingen** schöner (in der Luft) schwingen
- **trappen** Trappgans
- **betrogen** Partizip Prät. von **betriegen** verlocken, betören, verblenden
- **traw** von **trûwen** (ver)trauen
- **waidgesellen** vergl. „waidenleichen“
- **gerochen** Partizip Prät. von **rechen** rächen
- **stellen** hier: nachstellen
- **fürbas/vur[e]baz/vor[e]paz** künftig, von jetzt an; mehr/länger

1. Der Refrain zieht sich durch alle Strophen des Liedes. Was gibt das Lyrische Ich darin zu?
2. Vergleichen Sie das Vorgehen hier mit dem im Falkenlied des von Kürenberg und in Kriemhilds Falkentraum. Was ist der Unterschied?
3. Erinnern Sie sich an die allgemeine Symbolik des Falken (Falkenlied, Aufgabe 2): Welche Tugend fehlt dem Falken hier und was können Sie für die höfische Gesellschaft daraus schließen?
4. Finden Sie mithilfe des Kastens Beispiele für die Neuhochdeutsche Diphthongierung (hier: mhd. \hat{i} → fnhd. *ei*) im Gedicht.

Neuhochdeutsche Diphthongierung und Monophthongierung

Die Neuhochdeutsche Diphthongierung beginnt schon im 12. Jahrhundert in Bayern und breitet sich bis 1400 in den Norden des hochdeutschen Sprachraums aus.

Aus den Langvokalen \hat{i} und \hat{u} und dem mhd. Umlaut *iu* werden fnhd. *ai/ei*, *au/aw* und *äu/eu/ew* (jetzt zusammen gesprochen, wie im Nhd. üblich).

Beispiel: *mhd. mîn niuwez hûs* > *nhd. mein neues Haus*

Gleichzeitig wandeln sich die mhd. Diphthonge *ie*, *uo*, *üe* zu den fnhd. Monophthongen (Langvokalen) *ie* [i:], *u* [u:], *ü* [y:]. Schon um 1100 beginnt die Neuhochdeutsche Monophthongierung in Mitteldeutschland und heißt deswegen auch Mitteldeutsche Monophthongierung.

Beispiel: *mhd. liebe guote brüeder* > *nhd. liebe gute Brüder*

Fazit

Die Falknerei war damals eine Freizeitbeschäftigung des Adels. Einen Falken zu besitzen und abzurichten war ebenso exklusiv wie zeitaufwendig: Der Jagdvogel taugte als Statussymbol. Im Vordergrund stand dabei das Bezwingen des Wilden und Animalischen.

Nicht nur beim Greifvogel, sondern auch bei jungen, adligen Herren. In der Lyrik hatte die Frau häufig die Rolle der „Erzieherin“ inne: Sie sah es als ihre Aufgabe, den jungen Adligen zu einem ehrenhaften Mann mit ritterlichen Tugenden heranzubilden, der sich den ethisch-gesellschaftlichen Konventionen unterwarf.

Der Falke symbolisierte den Mann, den Geliebten – und das Lyrische Ich die Frau. Viele Falkenlieder endeten mit der zurückgelassenen Frau, die den Geliebten zu sehr eingengt hat.

[Text aus: Deutsche Lyrik des Mittelalters, Hrsg. Manfred Stange, Marix Verlag GmbH Wiesbaden, 1. Aufl. (2005), S. 347ff]
 [Übersetzung u.a. aus: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Hrsg. Beate Hennig, Max Niemeyer Verlag GmbH Tübingen, 5. Aufl. (2007), Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Hrsg. Matthias Lexer, S. Hirzel Verlag Stuttgart, 38. Aufl. (1999)]

Nanu? – Bedeutungsänderungen

Sicher sind Ihnen bei der Übersetzung des Falkentraums die Worte *frouwe* (*vrouwe*) und *wîp* (*wîb*) aufgefallen. Hören sie sich nicht sehr vertraut an? Tatsächlich haben sie aber nicht die gleiche Bedeutung wie heute. *frouwe* ist die Herrin, die Dame von Stand, *wîp* die neutrale Bezeichnung für „Frau“. Bei uns wird „Weib“ häufig abwertend benutzt, während die *frouwe* zur Frau ohne Adelstitel wurde. In der Sprachgeschichte gibt es verschiedene Kategorien der Bedeutungsänderung: quantitative und qualitative.

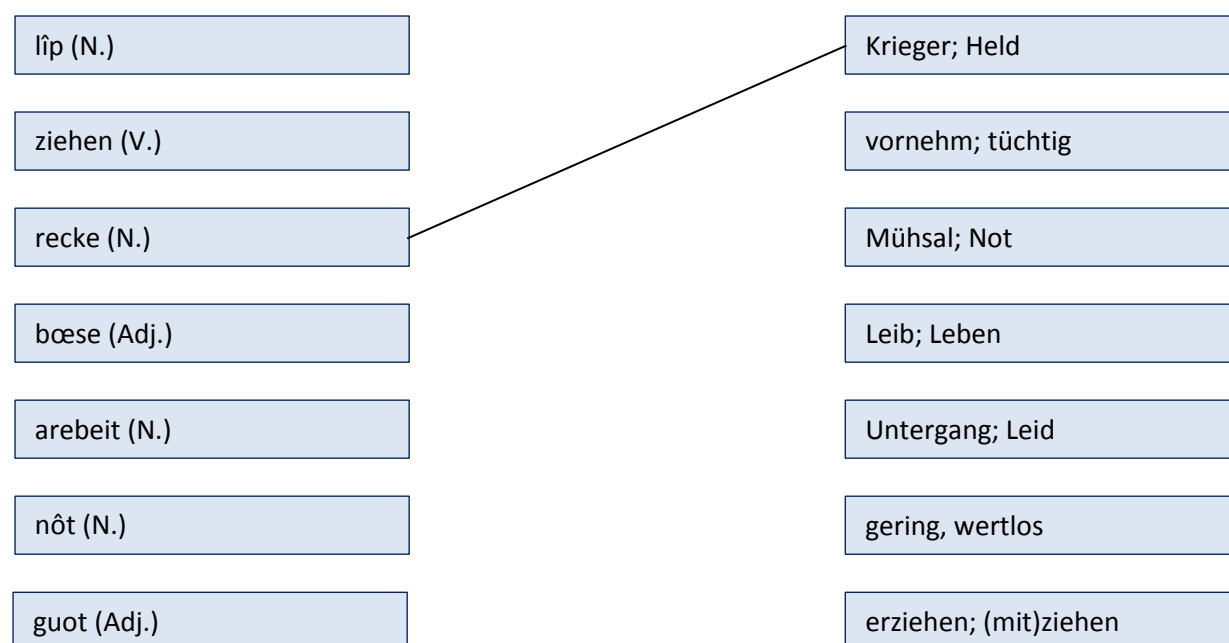
Quantitativ heißt hierbei, dass bestimmte Worte entweder eine *Bedeutungserweiterung* oder eine *-verengung* erfahren haben. Ein Beispiel zur Bedeutungserweiterung: das ahd. Wort *sahha*, mhd. *sache*. Ursprünglich bezeichnete es nur eine „Gerichtssache, Streit vor Gericht“. Heute kann so gut wie alles eine „Sache“ sein, was nicht lebendig ist.

Qualitative Bedeutungsänderungen sind sogenannte *Bedeutungsverbesserungen* und *-verschlechterungen*. Unser „Gift“ gehört zu den Begriffen mit einer *Bedeutungsverschlechterung*. Früher war *gift* grundsätzlich eine *Gabe*; die Bedeutung hat sich bis heute im Englischen erhalten. Schon im Althochdeutschen wurde daraus die „Giftgabe, Arzneigabe“. Im Ausdruck *Mitgift* klingt im Deutschen noch der einstige Bedeutungshintergrund an. „Gift“ kann gleichzeitig auch als *Bedeutungsverengung* angesehen werden.

Sowohl **quantitativ** als auch **qualitativ** ist die Bedeutungsverschiebung bei dem Begriff „künstlich“. Das Adjektiv *künstlich* stellt für uns etwas „nicht natürlichen Ursprungs“ dar. Vor dem 18. Jahrhundert wurde es anstelle von *künstlerisch* verwendet und wurde davon verdrängt. Der Wortsinn hat sich dabei *weder verschlechtert noch verbessert*, die Bedeutung hat sich neutral gewandelt. Die Grenzen von qualitativer und quantitativer Bedeutungsänderung können fließend sein, wie der Ausdruck „Gift“ zeigt.

In welche Kategorie gehören wîp und frouwe?

Versuchen Sie folgende mhd. Begriffe ihrer jeweiligen nhd. Übersetzung zuzuordnen.





Porträt Luthers von Lucas Cranach dem Älteren

Und Neuhochdeutsch?

Auf das Mittelhochdeutsche folgte ab etwa 1350 die frühneuhochdeutsche Sprache. Sie ist durch den Zerfall in einzelne Dialekte gekennzeichnet. Eine direkte Linie vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen zu ziehen, ist nicht möglich. Die Dichtersprache des Hochmittelalters nimmt darüber hinaus einen Sonderstatus ein.

Warum nimmt die mhd. Dichtersprache einen Sonderstatus in der sprachlichen Entwicklung ein?

Ganz entscheidend für die Ausprägung des Frühneuhochdeutschen war Martin Luther. Er lebte an der Grenze zwischen hoch- und niederdeutschem Sprachgebiet und kam auch mit den südlicheren oberdeutschen Varianten in Kontakt. Sein Dialekt war das Ostmitteldeutsche. Diese Vielfalt ließ Luther in seine Bibelübersetzung miteinfließen. Bei der Wahl seiner Worte achtete er darauf, welche Form am weitesten verbreitet und somit einem Großteil seiner Leser verständlich war. Er orientierte sich an der Sprache der einfachen Leute und bildete Neologismen (z. B. Gegenbild) wenn nötig. Luther ist ebenso bekannt für Idiome wie „sein Licht unter den Scheffel stellen“; sogar zur Durchsetzung der Großschreibung soll er beigetragen haben. Er nutzte Niederdeutsch und Hochdeutsch in „seiner Bibel“, im Hochdeutschen bevorzugte er mitteldeutsche vor oberdeutschen Begriffen (z. B. md. *prahlen* vor od. *geudnen*).

Das Ergebnis war eine einfache, schnörkellose Übersetzung mit wenigen Fremdwörtern. Der 1450 von Johannes Gutenberg erfundene Buchdruck half, Luthers Werk zu verbreiten. Nun war es möglich, Bücher relativ preiswert und in hoher Auflage zu produzieren. Das führte dazu, dass rund 20% der Deutschen eine „Lutherbibel“ im Haus hatten – eine gewaltige Leserschaft, auf die der Reformator großen Einfluss hatte.

Trotzdem dauerte es noch mehrere Jahrhunderte und unzählige Bestrebungen zur Sprachnormierung waren nötig, bis 1902 anhand des Dudens endgültig die Regeln zur Rechtschreibung und Grammatik für eine einheitliche Schriftsprache festgelegt wurden. Durchgesetzt hat sich vor allem das Ostmitteldeutsche.

Auch in der gesprochenen Sprache drängte man im 19. Jahrhundert auf eine Angleichung. Zur Mustersprache wurde die hochdeutsche Sprachform. Jedoch wird bis heute in der Pfalz anders gesprochen als in Bayern oder Sachsen.

Durch den stetigen Sprachwandel müssen wir uns im Grunde genommen immer wieder auf die Suche nach neuen, der jeweiligen Zeit angepassten Normen begeben.

Abkürzungen

idg.	indogermanisch	z. B.	zum Beispiel
germ.	germanisch	u. a.	unter anderem
lat.	lateinisch	ca.	circa
got.	gotisch	d. h.	das heißt
ahd.	althochdeutsch	Bsp.	Beispiel
altfrz.	altfranzösisch	u. v. m.	und vielen mehr
mhd.	mittelhochdeutsch	N.	Nomen, Neutrum
fnhd.	frühneuhochdeutsch	V.	Verb
nhd.	neuhochdeutsch	Adj.	Adjektiv
hd.	hochdeutsch		
nd.	niederdeutsch		
ob.	oberdeutsch		
md.	mitteldeutsch		
engl.	englisch		
russ.	russisch		
poln.	Polnisch		

Quellen

Textquellen

- Alt- und Mittelhochdeutsch, Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte, Hrsg. Peter Pauly, Rolf Bergmann, Claudine Moulin-Fankhänel, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag Göttingen, 5. überarbeitete Aufl. (1999)
- Deutsche Lyrik des Mittelalters, Hrsg. Manfred Stange, Marix Verlag GmbH Wiesbaden, 2005
- Deutsche Sprachgeschichte, Hrsg. Peter Ernst, Facultas.wuv Verlag Wien, 2. Auflage (2012)
- Duden, Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache, Hrsg. Dudenredaktion, Bibliographisches Institut Berlin, 4. überarb. Aufl. (2006)
- Geschichte der deutschen Sprache, ein Lehrbuch für das germanistische Studium, Hrsg. Wilhelm Schmidt, S. Hirzel Verlag Stuttgart, 9. verbesserte Auflage (2006)
- Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Hrsg. Beate Hennig, Max Niemeyer Verlag Tübingen, 5. durchgesehene Aufl. (2007)
- MimaSch – Mittelalter macht Schule, Band 1, hrsg. vom Lehrstuhl für Deutsche Philologie des Mittelalters der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, University of Bamberg Press Bamberg, 2014
- Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Hrsg. Matthias v. Lexer, S. Hirzel Verlag Stuttgart, 38. Aufl. (1999)
- Mittelhochdeutsch. Eine Einführung, Hilbert Weddige, Verlag C. H. Beck München, 9. durchgesehene Aufl. (2015)
- http://www.nibelungenlied-gesellschaft.de/03_beitrag/bender/nlg-17_bender.html [zuletzt eingesehen: 10.7.19]
- http://www.nibelungenlied-gesellschaft.de/03_beitrag/katen/ten-katen.html [zuletzt eingesehen: 10.7.19]
- <http://www.saelde-und-ere.at/Hauptseite/Arbeitsgruppen/Mhdt/Mhdt.html> [zuletzt eingesehen: 10.7.19]
- https://www.uni-muenster.de/MhdMetrikOnline/sites/metrik/3.7.0_kuerenberger.php [zuletzt eingesehen: 10.7.19]
- <https://wikis.fu-berlin.de/display/editionmhd/Grundlegendes+zum+Minnesang> [zuletzt eingesehen: 10.7.19]
- http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=BMZ [zuletzt eingesehen: 10.7.19]

Bildquellen

S. 3: selbst gestaltete Grafik

S. 4: CC By-SA4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3924918> [zuletzt eingesehen: 10.07.19]

S. 6, 7, 12: Miniaturen der Handschrift Manesse, UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 848, um 1310

S. 17: Portrait Martin Luther, von Lucas Cranach dem Älteren, Stadtarchiv Worms, um 1528

Impressum

Diese Handreichung ist im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres im Bereich Kultur von Alica Störmer mit freundlicher Unterstützung von Dr. Ellen Bender 2019 entstanden.

Besonderer Dank gilt auch dem Offenen Kanal Worms, für die Möglichkeit dort die Hörbeispiele aufzunehmen und zu bearbeiten.

Kontakt

Nibelungenmuseum Worms
Fischerpfortchen 10
67547 Worms

Telefon: 06241 853 41 20

Fax: 06241 853 41 29

E-Mail: nibelungenmuseum@worms.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr

Samstag, Sonntag und Feiertag 10 bis 18 Uhr

Montag geschlossen

Wir bieten **Führungen per Media-Guide** in deutscher, englischer und französischer Sprache.

Besucherguppen bitten wir um vorherige Anmeldung.

Eintrittspreise (inkl. der Media-Guides)

Kinder und Jugendliche	3,50 €
Erwachsene	5,50 €
Familien	13,00 €
Gruppe Kinder und Jugendliche (ab 10 Personen)	2,50 €
Gruppe Erwachsene (ab 10 Personen)	4,50 €
Ermäßigter Eintritt	4,50 €

Übrigens...

Weitere Passagen des Nibelungenliedes können über den **Media-Guide** des Museums (Erwachsenenführung wählen) in Mittelhochdeutsch angehört werden.

Anlässlich des Jubiläums „1000 Jahre Wormser Doms“ entstand 2018 eine **Klanginstallation**, für die Frau Dr. Ellen Bender den „**Streit der Königinnen**“ auf Mittelhochdeutsch eingelesen hat. Falls Interesse besteht, die Klanginstallation anzuhören, geben Sie dem Museumsteam bitte vor Ihrem Besuch Bescheid.